

nicht, ein spezifisches phonologisches System anhand eines Textkorpus mit reichen Germanismen zu rekonstruieren. Inwieweit deutsche Zitate oder falsches Polnisch in literarischen oder satirischen (Beispiele aus der satirischen Zeitschrift „Mucha“) Texten polnischer Autoren nicht nur stilistische Kunstgriffe, sondern zuverlässige Quellen für die „polszczyzna Niemców“ sein sollen, problematisiert die Vf.in nicht.

Im Schlußteil „Die Technik der sprachlichen Stilisierung“ (S. 201–220) skizziert sie die von den herangezogenen polnischen Schriftstellern angewandten, ihrer Meinung nach entweder „realistischen“ oder „entstellenden“ literarischen Verfahren. Die von ihr angeschnittenen Probleme gehören – ebenso wie die im Anhang wiedergegebenen 15 Abbildungen – eher zur Imagologie, zum Problemfeld der Völkerbilder, als zum „Polnischen der Deutschen“. Abschließend kommt sie zu dem erwartungsgemäßen Ergebnis, daß in der Sprache der in Polen bis 1945 lebenden Deutschen zahlreiche Interferenzen zur deutschen Sprache aufgetreten sind, was sie zum Teil aus Arbeiten aus der neueren Sprachlehrforschung illustriert. Das reiche methodische Instrumentarium der Soziolinguistik wie der modernen Diglossie- und Polyglossieforschung ist ihr offensichtlich unbekannt geblieben.

Die Fragestellung dieses Buches ist philologisch wie historisch zu wichtig, als daß sie nach dieser unmethodischen Kompilation von Beispielen aus unterschiedlichen Epochen und aus Regionen mit einer keineswegs einheitlichen deutschen Bevölkerung als unergiebig abgetan werden sollte. Sicherlich ist eine differenzierte Gesamtdarstellung heute ebenso wie 1980 bei Abschluß des danach wohl nicht mehr überarbeiteten Manuskripts aufgrund unzureichender und insgesamt unsystematischer Vorarbeiten nicht möglich. Eine erste Bestandsaufnahme bedürfte aber als historisch-philologische Arbeit einer genauen methodischen Begründung, einer kritischen Prüfung der verfügbaren Quellen und einer exakten historisch-geographischen Fundierung, soll sie nicht wie das von B. vorgelegte Buch völlig mißlingen.

Herne

Wolfgang Kessler

Jarmila Justová: Dolnorakouské Podunají v raném středověku. Slovanská archeologie k jeho osídlení v 6.–11. století. [Das niederösterreichische Donauebiet im frühen Mittelalter. Die slowakische Archäologie zu dessen Besiedlung im 6.–11. Jh.] Verlag Academia. Praha 1990. 344 S., 66 Abb., 2 Ktn. u. 17 Tab. Kčs 55,—.

Mit vorliegendem Buch hat die Vf.in, Spezialistin in Fragen der slawischen Archäologie Böhmens, ihre jahrelangen Studien zur Frühgeschichte der Slawen in Niederösterreich in einem synthetischen Versuch zusammengeführt. Schon in ihrer Diplomarbeit hatte sie 1963 die Problematik unter dem Thema „Die slawische Besiedlung in Niederösterreich von der Mitte des 6. bis zum Anfang des 11. Jh.“ aufgegriffen. Ihre Kandidatendissertation von 1982 stand unter dem Thema „Ethnische Prozesse im niederösterreichischen Donauebiet im frühen Mittelalter“.

Mit Niederösterreich hat sich Jarmila Justová ein Arbeitsgebiet ausgesucht, das im frühen Mittelalter zum historischen Spannungsfeld von Slawen, Awaren, Ungarn und Germanen/Deutschen wurde. Diese Völker trafen hier im Laufe der Jahrhunderte aufeinander und hinterließen ihre Spuren im Sachgut, in den Ortsnamen und in der historischen Überlieferung. Aus ihrem Mit- und auch Gegeneinander erwachsen Kontakterscheinungen, die ethnische Interpretationen erschweren und in der Forschung zu wiederholt abweichenden, ja konträren Interpretationen führten. J. stellt sich dieser Aufgabe. Durch ihre Kenntnisse, insbesondere der archäologischen Hinterlassenschaften der östlich angrenzenden slawischen Siedlungsgebiete, ist sie, zumindest für diesen Bereich, zu vergleichenden Betrachtungen gut gerüstet.

Zeitlich begrenzt die Vf.in ihre Arbeit auf annähernd die zweite Hälfte des 1. Jt. u. Z., den Zeitraum zwischen der Abwanderung der Langobarden 568 nach Italien

und der Fixierung der Ostgrenze der Ostmark 1041 an der Thaya. Zugrunde liegen ihren Studien die Funde und Befunde von 294 Lokalitäten, die sie aus einer weit verstreuten Literatur erschließen mußte und die kurz in Katalogform vorgestellt werden (230 ff.), ergänzt durch die erstmalige Vorlage weniger bisher unpublizierter bzw. nur unzureichend publizierter Funde aus Wiener Museen (260 ff.). Karte 1 gibt einen Überblick über die Gesamtverbreitung. Listenmäßig zusammengestellt und kartiert (Karte 2) hat sie nach dem Historischen Ortsnamenbuch von Niederösterreich I–VII für den gleichen Raum auch die 349 Ortsnamen slawischen Ursprungs (273 ff.).

Nach einem einführenden Kapitel mit Bemerkungen zum Thema, zur Forschungsgeschichte und zu Methode und Ziel der Arbeit bildet die „Analyse der archäologischen Quellen“ mit knapp 200 Textseiten den Schwerpunkt der Ausführungen. Vf.in unterteilt dieses Kapitel chronologisch in 1. die slawisch-awarische und 2. die karolingisch-großmährische und ottonisch-babenbergische Zeit. Innerhalb dieses chronologischen Rahmens unterwirft sie den Quellenbestand, gliedert nach Fundgattungen, Fundzusammenhängen oder auch einzelnen Fundgruppen, einer eingehenden archäologisch-kulturellen sowie zeitlich und räumlich vergleichenden Analyse. Ihr Ziel ist es, aus diesen Beobachtungen den unterschiedlichen Anteil einzelner ethnischer Gruppen (West- und Südslawen, Awaren, Germanen, Ungarn und Deutsche) an der Besiedlung Niederösterreichs zu erschließen. Dabei ist sich J. durchaus über den strittigen Quellenwert der verfügbaren archäologischen Funde im klaren, die in der Mehrzahl der Fälle nur Einzelfunde reflektieren bzw. auf zufällige Beobachtungen und Bergungen zurückgehen – darin den Stand der älteren österreichischen archäologischen Geländeforschung im wesentlichen widerspiegelnd. Eine Änderung dieser Situation trat erst mit dem Einsetzen systematischer Rettungs- und Forschungsgrabungen in den sechziger Jahren ein, deren Ergebnisse von der Autorin freilich nur so weit berücksichtigt werden konnten, soweit sie bereits publiziert sind. Da es sich z. T. um grundlegende Arbeiten handelt, wie etwa die jahrelangen Ausgrabungen im Bereich des frühmittelalterlichen slawischen Burgbezirkes von Gars/Thunau, muß die vorliegende Studie zunächst eine Vorarbeit bleiben, deren Wert, trotz dieser Einschränkungen, vor allem in der umfassenden Erfassung und dem Versuch einer ersten zusammenfassenden Deutung des älteren niederösterreichischen frühgeschichtlichen Fundgutes liegt. Für J., und darin wird man der Vf.in im wesentlichen folgen können, wird durch seine Bearbeitung nicht nur die Vielfalt der an der Besiedlung Niederösterreichs beteiligten Völker deutlich, die quantitative Zusammensetzung der Funde erhellt vor allem den besonderen Anteil, den auch die Slawen an der Ethnogenese des österreichischen Volkes hatten. Gerade in dieser Beobachtung aber sieht Vf.in selbst den eigentlichen Wert ihrer Arbeit (S. 7).

Berlin

Hansjürgen Brachmann

Peter Ratkoš: Slovensko v dobe veľkomoravskej. [Die Slowakei zur Zeit des Großmährischen Reiches.] Východoslovenské vydateľstvo. Košice 1990. 178 S., 31 Tafelabb., russ., ungar. u. deutsche Zusfass. Kčs 41,–.

Dem Buch liegt das unvollendete Manuskript des 1987 verstorbenen slowakischen Autors zugrunde. R a t k o š war Historiker, der versuchte, die Frühgeschichte der Slowakei aus marxistischer Sicht zu schreiben. Für ihn verband sich damit, wie er im Vorwort schreibt, zugleich der politische Anspruch, die Frühgeschichte seines Volkes von Chauvinismus und Nationalismus frei als Teil der gemeinsamen Kultur des tschechischen und des slowakischen Volkes darzustellen. Zahlreiche Studien weisen seine fachliche Kompetenz aus.

Vf. gliedert seine Abhandlung in zehn Kapitel. Er beginnt mit einer knappen Darstellung der Besiedlung des Landes seit dem Neolithikum, behandelt die sprachliche